



Im Umbruch

Die Situation der Bevölkerung in Albanien ändert sich schnell und heftig. Die Jugend wandert ab, viel läuft schief im Land. Ein Bericht aus Fushë-Arrëz im Norden des Landes. Drei deutsche Kapuziner leben dort.

TEXT: BR. CHRISTIAN ALBERT

Einwohnerzahl

(in Mio.)



Bevölkerung im Ausland

(in Mio.)

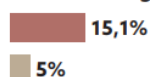


BIP pro Kopf

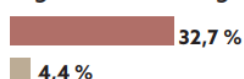
(kaufkraftbereinigt)



Arbeitslosigkeit



Jugendarbeitslosigkeit



■ Albanien ■ Deutschland

» „Morgen gehe ich nach Deutschland!“ Arben ist 22 Jahre alt. Die letzten Jahre, vor dem Abschluss der Schule, lebte er zu Hause bei den Eltern. Er half ihnen in der kleinen Landwirtschaft und gelegentlich konnte er ein paar Lek als Kellner in einem Lokal in Fushë-Arrëz verdienen. Das ist nun vorbei. Denn in Albanien sieht er für sich keine Zukunft.

So wie Arben geht es vielen jungen Leuten im Land. Und tatsächlich sind die Möglichkeiten für junge Leute begrenzt, gerade in der Bergregion im Norden des Landes. So wie Arben träumen viele von einem besseren Leben im Ausland. Deutschland steht bei den Auswanderern hoch im Kurs. Aber auch Italien, Frankreich, Belgien und, trotz erschwelter Einreisebedingungen durch den EU-Austritt, immer noch Großbritannien.

Seitdem Albanien nach der kompletten Abschottung des Landes durch den kommunistischen Diktator Enver Hoxha im Jahr 1990 seine Grenzen wieder öffnete, ist die Gesellschaft des Balkanstaates von Abwanderung geprägt. „Die moderne albanische Migration gilt als weltweit einmalig aufgrund ihrer Intensität innerhalb einer kurzen Zeitspanne“, schreibt die Bundeszentrale für politische Bildung. Bis zum Jahr 2010 wanderte fast die Hälfte der

Bevölkerung Albaniens aus, viele weitere Albaner zogen innerhalb des Landes um.

Über 30 Jahre hinweg verließen Albanerinnen und Albaner ihre Heimat, um sich im Ausland ein besseres Leben aufzubauen. Die Situation ist also nicht neu. Und dennoch hat die Abwanderung noch an Fahrt gewonnen, die Situation hat sich – seit Ende der Coronapandemie – dramatisch zugespitzt.

Kein Interesse an guten Lösungen

Seit nach dem Lockdown Reisen wieder möglich sind, wandern noch mehr Menschen ab als früher. Und noch etwas ist neu: Nun gehen auch Menschen, die in ihrer Heimat einen sicheren Arbeitsplatz haben. Das stellt alle, die bleiben, vor ungewohnte Herausforderungen: Schulen, denen die Schüler fehlen, Universitäten, die ihre Studiengänge nicht mehr füllen können, Unternehmen, denen die erfahrenen Arbeitskräfte fehlen, und auch die Kirche und die Kapuziner.

Nun ist vor allem die Politik gefragt, große Aufgaben stehen an. Doch diese ist kaum daran interessiert, gute Lösungen zu finden. Viele der politisch Verantwortlichen suchen in ihrem Amt vor allem ihren eigenen Vorteil. Das ganze Land leidet unter Korruption – nicht



nur in der Politik, sondern in allen Gesellschaftsschichten.

„Die Politiker unternehmen nichts, um die jungen Menschen im Land zu halten“, sagt Br. Andreas Waltermann. Der Kapuziner lebt seit 16 Jahren in Albanien und kennt die Situation vor Ort gut. In diesen Jahren hat er immer wieder politische Wechsel auf kommunaler und nationaler Ebene erlebt. Immer wieder musste der Ordensmann feststellen: Egal wer und welche Partei gerade an der Macht ist, im Grunde ändert sich für die Menschen nichts.

Fushë-Arrëz ist eine typische Arbeiterstadt – oder man sollte besser sagen: war eine typische Arbeiterstadt. Auf dem Reißbrett der Kommunisten nach den Idealen des Regimes entworfen, zählte sie in besten Zeiten bis zu 10.000 Einwohner. Heute leben in Fushë-Arrëz rund 2.500 Menschen, also nur noch ein Viertel. Wer am Vormittag durchs Stadtzentrum geht, entdeckt an den Tischen der Cafés dennoch viele junge Männer. Ein Zeichen der hohen Arbeitslosigkeit. Danach gefragt, wie und vor allem wo sie sich ihre Zukunft vorstellen, sind die Antworten fast immer gleich: nicht hier, im Ausland!

Warum wollen sie weg? Die Gründe sind vielschichtig. So sind viele frustriert, die mit

viel Engagement und Anstrengung ein Studium mit guten Leistungen abgeschlossen haben. Doch wer dann einen guten Job haben will, der muss die Personalverantwortlichen bestechen, um sich „in den Job einzukaufen“. Wer nicht aus einer finanzstarken Familie kommt, kann sich das nicht leisten. Im Ausland sind diese Leute gefragt.

Auch lockt das Ausland mit höheren Verdienstmöglichkeiten: Lag das Bruttonationaleinkommen laut Statistischem Bundesamt je Einwohner im Jahr 2021 in Deutschland bei 51.040 US-Dollar, waren es in Albanien nur 6.110 US-Dollar. Viele in Albanien glauben, dass in Deutschland das Geld „quasi auf der Straße liegt“.

Europa profitiert, Albanien verliert

Viele Auswanderer leben in ihrer neuen Wahlheimat illegal. Anders ist das bei den gut ausgebildeten Fachkräften. Viele Staaten (auch Deutschland!) werben Personal aus Albanien ab, zum Beispiel im medizinischen Bereich. Man muss es klar sagen: Diese Praxis der Industrienationen lässt das Land ausbluten. Durch den Pflegekräftemangel in Deutschland suchen immer mehr deutsche Krankenhäuser, Altenheime und Pflegedienste neues Personal >

1. Unterwegs

Br. Andreas auf dem Weg zur Kirche im Dorf Lumardh. Es ist die höchstgelegene Kirche im Pfarrgebiet

2. Hilfe zu Hause

Eine ehrenamtliche Helferin zusammen mit Br. Christian bei einem Hausbesuch. Ein Freiwilligenteam hat zuvor beim Hausputz geholfen

3. Fushë-Arrëz

Blick auf die Kleinstadt mit den zur kommunistischen Zeit entstandenen Wohnbauten. Die Kirche (links im Bild) wurde erst nach dem Fall des Regimes errichtet



1. Im Gespräch

Vor der Kirchentür spricht Br. Andreas mit einer Frau aus Fushë-Arrëz

2. Unterstützung

Hilfe mit Lebensmittelpaketen für Menschen in besonderer Armut und Notsituationen

3. Vom Glauben erzählen

Religionsunterricht gibt es nicht in Albanien Schulen. Katechesen werden von der Gemeinde organisiert

4. Wohnsituation

Viele Ruinen aus der Zeit des Volksaufstandes prägen heute noch das Stadtbild von Fushë-Arrëz

im Ausland. Für Fachpersonal in diesem Bereich werden Visa schnell vergeben. Länder wie Albanien sind hier die Verlierer.

Dennoch: Auch in Albanien gibt es noch Jobs, schlecht bezahlte zumindest. Die Arbeit in einer Schuhfabrik könnte man nennen. Hier kann Arbeit finden, wer kein Studium oder eine Berufsausbildung abgeschlossen hat. Doch auch hier findet ein Wandel statt. Da vielen großen Unternehmen selbst die vergleichsweise geringen Personalkosten im Niedriglohnland Albanien immer noch zu hoch sind, setzen sie auf ausländische Arbeitskräfte. Vermehrt sind in den großen Produktionsstätten, aber auch in Hotels und Restaurants, Arbeiter aus Bangladesch, Indien und den Philippinen anzutreffen, die für noch geringere Löhne schwere Arbeit verrichten. Für die Einheimischen, selbst für die, die bereit wären, solche Jobs anzunehmen, bleibt da das Nachsehen.

Und so bleiben viele zurück. Neben wenigen, die ihr Heimatland selbst bei besten Aussichten nicht verlassen wollen, sind es vor allem alte und kranke Menschen. Und natür-

lich die, die sich das Auswandern nicht leisten können. Das gilt etwa für Familien mit behinderten Familienangehörigen.

Die Konsequenzen dieser Entwicklung sind heftig – und die Auswirkung auf die Gesellschaft im Land enorm. Es gibt kein Sozialsystem, das die Schwachen auffängt. Alte Menschen wurden bisher immer in ihren Familien versorgt. In der albanischen Tradition kümmert sich der jüngste Sohn um die Eltern. Da diese Generation nun durch Abwanderung wegfällt, bleiben alte Menschen oft alleine zurück. Immer mehr Senioren schaffen es nicht mehr, ihre Wohnung sauber zu halten, Kleidung zu waschen, Einkäufe zu erledigen oder täglich für sich zu kochen.

Kapuziner stellen sich dem Umbruch

Diese neue Situation stellt auch die Kapuziner hier in Fushë-Arrëz in der Seelsorge, aber auch in ihrem sozialen Wirken, vor neue Herausforderungen. Zurzeit baut Br. Jeremias Borgards, der seit einem Jahr in Albanien lebt, eine mobile Kranken- und Altenpflege auf. „Die Gesundheitsversorgung vor Ort ist schlecht“, sagt der Kapuziner (siehe Seite 34). Als Krankenpfleger bietet der Ordensmann seine Hilfe in den Bergen rund um Fushë-Arrëz an.

Ein weiteres Projekt, das gerade als Antwort auf die aktuellen Herausforderungen entsteht, ist die „Hilfe zu Hause“. Die Idee: zusammen mit Ehrenamtlichen aus der Gemeinde gehen die Brüder in die Häuser und Wohnungen der Betroffenen, um ihnen bei der Bewältigung ihres Alltags zu helfen.

Arben ist nach drei Monaten wieder zurück in Albanien. In Deutschland war er mit dem Touristenvisum eingereist, hat die Erfahrung gemacht, dass man auch als Illegaler in Berlin schnell Arbeit auf einer der vielen Baustellen findet. Eine weitere Erkenntnis: Als Illegaler wird man auch schnell ausgebeutet. Arben fühlte sich isoliert, war fast nur mit anderen ausländischen Arbeitern zusammen, die Arbeit war hart. Trotz dieser Erfahrung steht für ihn fest: Er will so schnell wie möglich wieder nach Deutschland.

FOTOS: KAPUZINER/RAUSER, KAPUZINER